

125

SATIRE

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 7.

Kronstadt, den 22. Januar.

1843.

Streifzüge auf dem Felde des öffentlichen Lebens.

Schreiben des Grafen Stephan Szechenyi an den Redacteur des Jelenkor.

Da wir nach meiner innersten Ueberzeugung von Tag zu Tage in einen verwickelteren, verworrenern Zustand verfallen, dem wir uns kaum werden entwenden können, wenn nicht einige an der Tagesordnung befindliche Täuschungen so bald als möglich bei denen schwinden, deren Beruf »die Erhebung unsres Blutes oder dessen Wahrung vor Gift« ist: so habe ich mich nach längerer kaltblütiger Ueberlegung, obwohl unter nicht geringem Seelensturm endlich entschlossen, das Feld der periodischen Presse wieder zu betreten.

Ob ich dabei in Beleuchtung der verkehrten, man gelhaften oder wenigstens unsern Zuständen gar nicht anpassenden Ansichten und Ideen glücklich sein werde, welche leider! seit einiger Zeit unser armes Vaterland in besorglicher Weise überschwemmen, bezweifle ich sehr. Doch dies schreckt mich nicht zurück. Ich habe ja nicht immer nach Glück und Erfolg gejagt, vielmehr war ich oft aller Hoffnung entkleidet, allein und verlassen, fand jedoch in meinem Innern mich gedrungen, dann und wann ein Rohnföhrchen zur Erhebung unsres Vaterlandes ohne Befehl oder Rath beizutragen; und bisher habe ich wenigstens keinen einzigen meiner politischen Schritte zu bedauern oder darüber zu erröthen.

Manchmal mag ich wohl mehr sagen, als ich sollte, oder wenigstens, als es Einigen Lieb zu sein scheint; und wenn ich auch einen guten Theil meines Lebens am Schreibtische zugebracht habe, so bin ich doch kein Freund weder des Wortes, noch der Schrift, wenn dadurch kein guter Zweck erreicht wird, oder wenigstens, wenn nach der heutigen, sehr geschmackvollen Nachahmung »die Wahrheit nicht verkörpert wird,« was in Ungarn häufiger ist, als wo immer. Seit einiger Zeit, seit man eingesehen hat, daß man handeln müsse, habe ich also meine schwachen Kräfte, die ich ebenso wenig überschätze, als ganz gering achte, besonders zu Thaten zu concentriren gesucht; und so geschah es denn, daß ich weder an ihrem Blatte Antheil nahm, noch auch die Presse, außer mit meinem

Werke »das Volk des Ostens« und mit meiner letzten academischen Rede, seit einiger Zeit sehr in Anspruch nahm.

Seit dem Erscheinen des Pesti Hirlap wurden übrigens, (obwohl es scheint, er sei schon ermüdet oder suche sich zurückzuziehen, weil er schon auf der Hälfte der Bahn sein Tagewerk vollendet hat) unsre dringendsten Lebensfragen zu einer schlaffen Unbeweglichkeit gepöitscht und so müssen denn Alle, welche bona fide wünschen, daß etwas Großartigeres in diesem Lande hervorgebracht werde, alles beseitigen und ohne Verzug reden und schreiben. O Gott, welcher Zeitverlust!

Wäre ich einer von denen (und es gibt eine schöne Zahl dergleichen), welche so philosophiren: »mögen diese guten Enthusiasten nur lärmern, nur zu, je gewaltfamer sie sich abmühen und um sich schlagen, desto besser, denn um so weniger wird sich etwas fortbewegen und so können wir um so länger unser privilegiertes Eldorado genießen;« wäre ich einer von denen, welche mit dem Leben und Vaterland so rechnen: so würde ich in der That nicht versäumen, den Jahrestag der Geburt des Pesti Hirlap jedesmahl auf das Festlichste zu begehen, wobei ich den Champagner nicht sparen wollte, noch das erhabne Wort: »Lieben Kinder, herrliche Geister — Mr. Q en Europe, Mr. X. sur le globe, Mr. Y. dans l'univers — arbeitet nur mit der größten Begeisterung an des Vaterlandes Wohl;« denn nie hat Jemand den Conservativen einen größern Dienst geleistet, als grade das Pesti Hirlap und seine Genossen, indem es die Zweifler nacheinander in ihre Reiben trieb. Da aber im Spiegel meiner Seele das traurige Zurückbleiben unsres Vaterlandes von Tag zu Tage deutlicher wird, und ich mich an all die Gemeinheiten, mit denen ich täglich zusammentreffen gezwungen bin, nicht gewöhnen kann und Dank dem Himmel! sich meine Natur noch immer gegen jene Merkmale der Fäulnis sträubt, welche unsern Nationalförper durch alle Abtünfungen, keine einzige ausgenommen, durchdringen; da ich, wie gesagt, so empfinde oder besser so schmachte, und es beinahe keine Beschwerde, kein Opfer geben kann, das ich, um mich diesem abscheulichen Zustande zu entziehen, nicht gerne brächte, wie isolirt ich mich letztlich auch sehe, der ich auch heutigen Tages, einige wenige mir ergebne treue Gemüther ausgenommen, kaum eine einzige redliche

Schulter an meiner Seite habe, welche meine Lasten mir erleichtere: so will ich wenigstens, in so weit ich es vermag, meiner Verpflichtung als Mensch und Patriot entsprechen, und so lange meine Nerven es ertragen, treu alles aufbieten, was ein einzelner Staatsbürger kann, damit Ungarn endlich seiner würdig werde. Und hiezu ist vor allem andern erforderlich, daß Täuschung und Theorie in ihre Grenzen zurückgewiesen werden; denn wehe, wenn diese die Leitschelle führen. — Weg also mit allen Nebenrücksichten, allen persönlichen Neigungen und heraus auf den Kampfplatz, entschlossen, standhaft. Denn Warnungen, womit ich im »Volk des Ostens« aufwartete, nügen, wie ich sehe, nichts und daher ist es nöthig, nach dem französischen Sprichwort *hony soit, qui maly pense* für diese guten Herren, welche im Namen der Nation declamiren und die sich zum Beruf gemacht haben, die Rolle des ernstesten Sato zu spielen, dem Buchstaben in den Punkt aufzudrücken, damit sie sodann den Menschen verstehen.

Unter solchen Umständen ist es, da Ungarns Augenblicke in der That sehr kostbar sind, daher auch gewisse Leute alles in Bewegung bringen möchten und auch schon vieles darein gebracht haben, sehr natürlich, daß ich, wenn ich anders nicht von allem ausgeschlossen sein will, kein Buch schreiben kann, wozu ich übrigens viel größere Neigung hätte, denn ein Zeitblatt dient mehr zur Aufregung und zur Aneiferung, wo man doch eben jetzt lieber mit fertigen Plänen und Arbeiten hervortreten sollte; und so muß ich mich, ob ich will oder nicht, an eine Zeitschrift wenden, wobei ich sie, mit welcher ich schon längst in Verbindung stehe, nicht übergehen kann. Wir beide haben ja der magyarischen Journalistik wenn nicht mehr, so doch etwas bestimmtere Physiognomie gegeben. — Uebrigens gefällt mir weder Form, noch Titel ihres Blattes, vom Inhalt spreche ich vielleicht ein andermal; und sie wissen, wie viel ich auch auf das Aeußere halte und zwar nicht aus der Ursache, als ob des Aeußern wegen das Innere auch nur zum kleinsten Theile aufgeopfert werden sollte, sondern weil wir ein »beginnendes Volk« sind, welches, um einen angenehmen Eindruck hervorzubringen, mithin anziehend zu sein, auch die kleinste Kleinigkeit berücksichtigen muß. Der Magyar steht noch immer sehr isolirt von der Civilisation. Wir müssen also darauf sehen, daß, da außer den Magyaren schwerlich sonst Jemand magyarisch liest und schreibt, wenigstens sein Papier und seine Lettern schön seien.« (Schluß folgt.)

Adelige Freiheit.

Die Zeitung *Múlt és Jelen* führt unter dieser Ueberschrift eine That an, die an die tyrannische Willkürherrschaft der finsternsten Zeiten des Mittelalters erinnert, wo der Zwingherr seinen Leibeigenen als Waare betrachtete. »Jetzt, wo die Landesstände sich

mit Verbesserung des Schicksals der Unterthanen beschäftigt, ist es nicht überflüssig, ein Ereigniß, ein Beispiel vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zu bringen, welches die Nothwendigkeit jenes menschlichen Planes nur zu deutlich beweist. Im Markte Gyalu, in der Nähe von Klausenburg, lebt ein Tafelbeißiger, also ein Edelmann, Namens J. B. welcher am 22. Oktober einen seiner Unterthanen Namens Stefan Capusán zu sich rufen ließ, ihn mit himmelschreienden Flüchen und Verwünschungen empfing und den Armen darum so unbarmherzig heruntermachte, weil er ihm einen steinigen Acker nicht umgepflügt habe. Hiemit ließ er durch ihn seine Ochsen in seinen eigenen Wagen einspannen, um mit ihm auf den fraglichen Acker sich hinauszubegeben; und zwang den genannten armen Unterthan, sich in das Joch zu spannen und es so aufs Feld hinauszuführen, was in der That im 42. Jahre des 19. Jahrhunderts auch also geschah. Mit dem Nacken im Joch ging der arme Mensch neben seinem Zwingherrn bis zum Ende der sogenannten Szukácsor Gasse. Es half nichts, daß die Gattin dieses gewalthätigen, dabei mit der Gicht behafteten Edelmannes ihn von seinem Vorhaben mit den Worten abmahnte: Du Gottesvergessener, auch jetzt straft Dich Gott, warum beginnst Du solche Sachen? sie vermochte ihn nicht davon abzubringen, sein unmenschlicher Befehl mußte vollzogen werden. —

Magyarisirungsvereine in Ungarn.

Schon das durch die geographische Lage des benachbarten Königreiches Ungarn begründete natürliche Interesse, das rascher pulsirende Leben der magyarischen Neuzeit, noch mehr der unnatürliche Kampf für Erschaffung einer exclusiven magyarischen Nationalität auf dem Territorium des polyglotten Ungarns, die hierdurch genährten Tendenzen der Isolirung und Verpetuirung der gegenwärtigen anomalen Stellung zu dem übrigen Theile der Monarchie, die mit der Manifestation solcher Tendenzen gleichzeitige Aufforderung an die Jurisdictionen Siebenbürgens zur Verschmelzung mit Ungarn, berechtigen uns zur Voraussetzung, nur den Bedürfnissen und Wünschen unserer Leser zu entsprechen, indem wir den gegenwärtigen Beitrag zur Orientirung über die öffentlichen Verhältnisse und Vorgänge in Ungarn denselben mittheilen. Wir entnehmen

125

denselben dem Rechenschaftsberichte über die innere Verwaltung der Neograder Gespanschaft, welchen der in der Blüte seines Lebens verbliebene Johann Szé-
ter, Vicegespan des Neograder Comitats, verfaßt und in der Comitatsversammlung vom 17. Januar 1842 den Comitatsständen vorgelegt hat. Wir entnehmen daraus *) von Seite 108—110 Folgendes:

»Ein drittes vortreffliches Institut unseres Comitates, welches gleichfalls unter die Protection desselben gehört, ist der zur Verbreitung der magyarischen Sprache gegründete und unter dem Titel National-Institut gebildete Verein. Aufmerksamkeit verdient derselbe aus Rücksicht sowohl auf seinen patriotischen Zweck, als auch auf seine pecuniären Kräfte, zu welchen derselbe binnen zehn Jahren gelangt ist. Seine Entstehung verdankt derselbe jener wärmern ersten Begeisterung, welche die Bestrebungen der Gesetzgebung vom Jahre 1830 beinahe durchgehends in dem ganzen Vaterlande erweckt haben. Allgemein wurden in den Comitaten Commissionen und in mehreren permanente, ernannt, theils zur Abfassung von Gutachten, auf welche Weise die Beförderung der Verbreitung der magyarischen Sprache bewirkt werden könne, theils zu beständiger Aufsicht, damit die zur Beförderung der Verbreitung der magyarischen Sprache von den Comitaten getroffenen Anordnungen pünctlich in Vollzug gesetzt würden. Die Erfahrung bewies indessen, daß die Arbeiten von Commissionen selten so viel Ausdauer, so viel Nachhaltigkeit haben, daß sie eine bei dem Beginne jeder beliebten neuen Angelegenheit und jeden neuen Unternehmens bewiesene Theilnahme längere Zeit hindurch, ohne zu ermüden, aufrecht erhalten können, und daher wurde die Nothwendigkeit einer, zur Fortsetzung der Thätigkeit vorzugsweise bewegenden, stärkern Theilnahme und eines stärkern Interesses empfunden. Ferner waren in der damaligen Zeit theoretische Abhandlungen, Gutachten und Rathschläge in Ueberfluß, dagegen fehlten die zum Handeln und zu practischen Anordnungen nothwendigen Mittel. Und deswegen schien die zur Beförderung der magyarischen Sprache nothwendige beständige Aufsicht ein aus Solchen, welche sich zu Geldbeiträgen verpflichteten, zu gründender Verein zweckmäßiger, als die gewöhnlichen permanenten Commissionen, führen zu können, und unter den vielerlei theoretischen Gutachten wurden diejenigen für die besseren gehalten, die eine größere Menge Geldes, welches von Zeit zu Zeit nach den Umständen zu dem vorge-

setzten Zwecke benützt werden könne, verschafften. Aus solchen Gesichtspuncten ging die mit der Abfassung eines Gutachtens darüber, was zu thun sei, beauftragte Commission in ihrem im Jahre 1831, unter der Zahl 820, eingereichten Berichte aus. Nachdem der vorgelegte Plan angenommen worden war, trat der projectirte Verein durch den Anschluß zahlreicher Actionäre in's Leben und unterlegte seinen ersten Bericht im Jahre 1833, unter der Zahl 1241; dieser Bericht wurde allen Comitaten mitgetheilt und zugleich wurden die betreffenden Kirchenvorstände zur Ausführung der gemachten Vorschläge aufgefordert.

»Ein ausführlicherer Bericht über die zur Beförderung der magyarischen Sprache gemachten Schritte wurde im Jahre 1834, unter der Zahl 2387, unterlegt, auch wurden zahlreiche Vorschläge über die Beseitigung der Hindernisse der Volkserziehung, vorzugsweise über die Errichtung abgesonderter Schulhäuser, die Deckung der Schulbedürfnisse, die Verbesserung der Lage der Lehrer, die Erleichterung des Schulbesuches und überhaupt über die nothwendige größere Aufsicht auf den Unterricht und das Lernen unterlegt: denn da die Volkserziehung für das wirksamste Mittel zur Verbreitung der magyarischen Sprache gehalten wurde, ging der ganze Plan der zum Ziel gesetzten Wirksamkeit dahin, daß mit Vermeidung jeden Zwanges bloß mit Benützung der, durch die Umstände von Zeit zu Zeit sich darbietenden, Gelegenheit und Hilfsmittel in größerer oder geringerer Ausdehnung zum Mittel des Volksunterrichtes gemacht, — und dem Volksunterrichte selbst im Einverständniß mit den Kirchenvorständen durch, von Seite des Vereines zu bietende, Hilfsmittel Erleichterung und größerer Erfolg verschafft werden möge.

»Umfassendere Berichte über die seitherigen Erfolge sind im Rückstande: denn da das National-Institut selbst unter die Aufsicht des Comitates gehört und die Stelle der in andern Comitaten ernannten permanenten Commissionen vertritt, ist dasselbe verpflichtet, über die zeitweiligen Bedürfnisse und seine Wirksamkeit statutenmäßig auch Berichte zu geben. Bis dieselben gegeben werden, kann indessen auch hier bemerkt werden, daß demselben der eine Theil seiner Aufgabe, nämlich die Sammlung von Geldhelfsmitteln, durch die Herbeischaffung eines nun namhaften und gegenwärtig aus 22,600 Stück Zwanzigern bestehenden Fonds, gelungen ist — aber was den andern Theil, nämlich die Aufsicht über die Verbreitung der magyarischen Sprache und die zu diesem Zwecke nothwendige Aufsicht über das Bedürfniß des Volksunterrichtes, betrifft, — wenn gleich zu Zeiten auch einige vorgeschlagene Anordnungen getroffen worden sind — war auch dieses Institut nicht im Stande, jener Abnahme der Theilnahme und jenem Zurückbleiben mühsamer

*) Dieser Rechenschaftsbericht ist unter dem Titel: „Nograd Megye beligazgatása állapotjáról hivatalos jelentés a második alispány által“ in Pesth erschienen und umfaßt zehn Bogen in 8.

Arbeiten, welches bei andern commissionellen Gegenständen schmerzlich empfunden wird, — dem Schicksale unserer schönsten vaterländischen Unternehmungen — zu entgehen.«

E t w a s,

das Mancher nicht glauben wird, und doch reine Wahrheit ist.

»Da geht es unter uns Sachsen doch anders!« rühmte vor wenigen Jahren ein Bauer, nachdem er mir erzählt hatte, daß er in der benachbarten Walachei, wohin ihn Geschäfte geführt, einst mit Schrecken gesehen habe, wie ein Haiduck einen Walachen, vermuthlich weil dieser etwas Sträfliches begangen haben müsse, zuvor auf die empörendste Weise mißhandelt und dann erst vor den Richter geschleppt habe. »Ei freilich geht's besser!« bestätigte auch ich damals. Hätte mein Bauer diese Geschichte im letztverfloffenen Herbst oder vor wenigen Tagen mir erzählt, fürwahr es hätte mir Ueberwindung gekostet, ihm nicht zu entgegenen: »comme chez nous, das heißt auf gut deutsch: ja wohl, mein Freund, aber nicht um Vieles!« Wenn der Häfcher in der Walachei sich's herausnahm, einen armen Kerl aus eigener Machtvollkommenheit derb abzuprügeln, ehe er ihn dem Richter überantwortete; so bieten sich auch diesseits des Surul ähnliche Scenen dar, und man sieht mit gerechtem Verdrusse, wie so mancher Diener der Justiz es vergißt, daß er nur Diener sei und nicht zu denen gehöre, von denen die Schrift uns sagt: man heiße sie gnädige Herren. — Ich will von den beiden nicht seltenen Beispielen solchen Zerstreutseins dieser Leute — um mich schonend auszudrücken — meinen verehrten Lesern nur zwei vorführen, die sich in einem kurzen Zeitraume mir darbieten und sie dann bitten, mir bei Gelegenheit zu sagen, ob mein Bauer auch jetzt noch Recht habe, oder ob das Recht auf meine Seite sich hinneige, wenn ich sage: comme chez nous.

Im Spätherbste des letztvergangenen Jahres fuhr ich eines Tages nach H... Im G... Walde wurde die Straße hergestellt. Ich war darüber herzlich erfreut, denn seit längerer Zeit war dieser Strecke Weges solche Ehre nicht wiederfahren. Aber gar bald wurde meine Freude getrübt durch die Mißhandlungen, welche ein zur Beaufsichtigung hingeschickter H... sogenannter Stadtreiter an den Wegbauern (Bewohnern eines freien sächsischen Dorfes) ausübte. Wer beim Ausheben der Laufgräben die Erde nicht gerade auf den Punkt warf, wohin Seine Gnaden zu befehlen geruhet hatten, die zurechtweisenden Hiebe der Hundspeitsche lehrten ihn den Anordnungen der anwesenden Obrigkeit schuldige Folge leisten und wer es gar wagte, den Schoter nicht an dem Orte und in solcher Menge zu laden, wie das Edict anbefohlen hatte, auf den wurde mit dem genannten Abzeichen der Stadtrei-

terwürde blind zugehauen; über den Rücken, über den Kopf, so lange und so heftig, bis die Hände, mit denen der vor dem Tribunal des Stadtreiters zu körperlicher Züchtigung Verurtheilte den Kopf sich decken wollte, durch die wiederholten Schläge kraftlos sanken. (Ich könnte den Namen des Mißhandelten auch angeben.) Nicht genug hiemit; die Arbeiter sollen sogar mit 25 Stockstreichen bedrohet und Pfänder von ihnen eingehoben worden sein, die nicht mit Groschen, sondern mit Gulden, zahlbar in des Stadtreiters Tasche, ausgelöst werden mußten. Soll ich noch erwähnen, daß er sich mehre Gulden C. M. titulo Diurnen vom Dorfe zahlen ließ? — Was meinen wohl meine verehrten Leser zu solchem Benehmen eines Dieners? —

Ich will noch einen Fall ähnlicher Art erzählen. — Am 12. Jänner l. J. ging ich zu dem unweit meines Wohnortes strömenden Altflusse spazieren. In der Nähe desselben angelangt, sah ich am diesseitigen Ufer des Stromes vier Männer stehen, von denen zwei bewaffnet waren. In den Bewaffneten erkannte ich bald die beiden Stadtreiter von H..., in den andern den Mitpächter des Schiffes und dessen Sohn. Als ich näher kam, hörte ich, daß ein Wortwechsel wegen des Herüberführens der Pferde über die äußerst schwache Eisbrücke Statt fand. Nachdem dies endlich mit der größten Gefahr zu Stande gebracht worden war und die Stadtreiter ihres Weges zogen, erzählte mir der Mitpächter, über die ihm durch Schimpfworte angethane Grobheit sich beschwerend, den Hergang der Sache. Es seien nämlich, sagte er, die beiden Stadtreiter, nachdem sie die Passage über den Fluß gesperrt gefunden, auf der bis jetzt nur für Fußgänger noch gangbaren neu erbauten Brücke herübergekommen, und ohne über den Stand der Dinge sich belehren zu lassen, hätten sie über die »schlechten Anstalten« losgezogen, ihm, dem Mitpächter, vorgeworfen, daß er lieber müßig im warmen Zimmer sitze, als Vorkehrungen zur Beförderung der Reisenden treffe; ja sie hätten zuletzt sogar in gebieterischem Tone befohlen, er solle also gleich die Dorfleute herausbeordern — — ich frage wozu? vielleicht das Eis zu durchbrechen und die Fährte für das Schiff herzustellen? Wiederholt angestellte Versuche hatten bewiesen, daß dies bei der Schwäche des Eises ohne die größte Gefahr für das Leben der Arbeiter durchaus nicht thunlich war — wahrscheinlich aber, um ihre Herrlichkeiten mit ihren Pferden wie immer herüberzutragen, damit ihre hochgestellten Füße nicht an eine Eisscholle anstoßen. — Soll man schweigen, wenn Diener so was sich herausnehmen? Schweige wer kann; ich kann nicht; und kommt mir mein Bauer wieder mit seinem »da geht es unter uns Sachsen doch besser!« so will ich ihm das französische comme chez nous erläutern und dabei ihm den freundschaftlichen Rath geben, vor Stadtreitern, Marktrichtersdienern und Consorten ehrerbietig die Mühe zu ziehen, denn diese sind die Ungewaltigen, vor denen der freie Mann sich demüthigen muß. — — — S.